Mozarts

Gedächtnißfeier.

Gedicht

von

Heinrich Stieglitz.

(Zum Vortheil des Mozart-Denkmales in Salzburg.)

München bei Georg Franz.

1837.

UNIVERSITÄTS
BERLIN

Am funfzehnten August wurde auf dem Königlichen Theater zu München eine Vorstellung zum Vortheil des Mozart-Denkmals in Salzburg gegeben. Den Anfang machte der erste Act des Don Juan, zum Behuf dieser Festfeier von Neuem in Scene gesetzt. Hierauf folgte ein Gedicht, gesprochen von Herrn Dahn, unterbrochen von Einzelscenen in lebenden Bildern aus den hauptsächlichsten Opern Mozarts nebst der entsprechenden Musik, denen sich als Schlußpunkt ein Chor

aus dem Requiem anschließen sollte. Dieß Gedicht, welches den Meister deutscher Tonkunst in seinen entschiedensten Richtungen vorführt, erscheint hier zu demselben Zweck wie die oben erwähnte Vorstellung, und zwar unverkürzt, wie der Dichter es zuerst entworfen.

Introduction.

Die Ouverture aus „Idomeneo“ beginnt. Mit ihren letzten Tönen tritt der Sprecher auf.

Der ewig war und nimmer kann vergehen,
Den friedbeseelten Geist der Harmonie,
Fühlt Ihr ihn nicht Euch morgenlich umwehen
In jedem Hauch verklungner Melodie?
Fühlt Ihr in allen Tiefen, allen Höhen
Den Meister nicht, der waltend früh und früh
Der einigen Natur getreu verbunden
Ein neues Morgenroth der Kunst entzündet?

Der aus dem Morgenroth wie eine Sonne
Des Klangmeers, wie ein freudger Kampfesheld

Im Schlachtrevier der Töne, lichter Bronne
Von unversiegbar tiefem Quell geschwellt,
Ein Lieblingskind der Götter, dessen Wonne
Schon in sich selbst das Lebenslied der Welt,
Mit Aetherschwingenkraft empor gestiegen,
Den schweren Stoff leicht athmend zu besiegen.

Wer je in überreichen Wonnestunden
Geschlürft vom ungemischten Lebenswein,
Wer je geblutet an den bittern Wunden
Der nur dem Gott heilbaren Seelenpein,
Wer Lieb' und Haß im Herzen durchempfunden
Und kämpfender Gefühl' endlose Reihn,
Der frage sich, ob er im Kranzgewinde
Nicht alles das bei Mozart wiederfinde?

Und jede Blum' in diesem reichen Kranze,
Wie webt und athmet sie in eignem Duft!
Hier Ros' und Lilie im heitern Farbenglanze,
Nachtschatten dort im Grün der oden Gruft,
Ganz selbst sie, und doch Theilchen nur ins Ganze,
Wie Well' um Welle zeugt nur Eine Luft,
So hat der Geist den tiefen Bund durchdrungen,
Der die durchwebt, die eben Eins umfingen.

Hier wandelt Er, hier singt er diese Töne
In seines Lenzes erster Wundenlust,

Idomeneo's kraftdurchdrungne Schöne
Erstand in München aus des Jünglings Brust,
Des ersten freiern Fluges der Kamone
Des Deutschen Meisters sollte froh bewußt
Als Förderer eines Edelsten Gedeihen
Ein Deutscher Fürst, ein Bayernfürst sich freuen.

Und folgen wir dem Strom der wunderbaren
Tonfluthen, die uns seine Brust gebar,
Wer wagt es, zu entweihn des Himmelklaren
Lichtbahn mit dürftig klagendem „Er war" ?
Er ist! Denn was sich je zu offenbaren
In Kraft vermocht als echt, als schön, als wahr,
Was in des Geistes Weihnacht ward geboren,
Drum ist das Grabeslied „Es war" verloren.

War Ilion? — Der alte Mäonide
Drückt' ihm den Stempel auf der Ewigkeit;
Athen, ist es gewesen? — Himmelsfriede
Weht uns noch an aus seiner Blüthezeit;
Was je in That, in Bild, im Wort, im Liede
Der Weltgeniele dauernd sich geweiht,
Das bleibt im raschen Wechseltanz der Horen
Der Nachwelt wie der Mitwelt unverloren.

So Mozart. Er vor Vielen. Denn vor Vielen,
Vor Millionen ragt sein Genius.
Ein harmlos Kind sehn wir ihn lächelnd spielen
Und unter Spiel und fröhlichem Genuß

In tiefſtem Ernſt hinſtreben nach den Zielen,
Draus eine Welt zu Tag ſich heben muß,
Wo eng verſchwiſtert alle Seelentriebe
Umſchlungen ſind vom Zauberband der Liebe.

Blickt hin und ſchaut! —

Erſtes Bild.

Aus „Belmonte und Conſtanze".

Belmonte und Conſtanze nebſt Blondchen und Pedrillo auf der Flucht ergriffen, bei Nacht und Fackelbeleuchtung. Die türkiſche Wache, Osmin an der Spitze, will die Liebenden gewaltſam trennen und zum Tode führen.

Mit dem Geliebten ſterben,
Mit der Geliebten ſich dem Tode weihn,
Des Lebens Luſt im Flammentod erwerben
Will dort ein Paar in ſeligem Verein;
In heilgem Ahnen fühlen ſie die Erben
Des Himmels ſich; denn treue Lieb' allein
Kann Schmerz und Qualen freudig überwinden
Und in der Marter ſelbſt ein Eden finden.
Horcht auf und lauſcht! —

(Hier fällt die Muſik hinter der Szene ein in das Duett: „Mit der Geliebten ſterben" —)

Gleichwie in allen Tonen
Belmonte's und Conſtanze's rein und groß
Vom erſten Puls, von zitternd bangem Sehnen,
Wo noch den Geiſterkeim die Schal' umſchloß,
Bis zu der Rieſenkraft, wo jedes Wähnen

Des kargen Ich verkohlt im Flammenschooß,
So hebt die Liebe sich in freien Flügen,
Der Göttin gleich, der Meereswell' entstiegen.

O selger Flammentod vereinter Liebe,
Vorhimmel, Wonnestrahl aus lichtrer Welt,
Wie klärt der Sturmnacht aufgeregte Trübe
Zu deinem Born sich, deinem Sternenzelt!
Verschmolzen wird zu Einem Lebenstriebe
Zu Einem Drang wird wunderbar gesellt
In Opfergluth der Himmel und die Erde
Durch deines Bundeskelchs belebend Werde.

Und Er, der dich in deiner tiefsten Tiefe,
Auf deinen höchsten Höhn so ganz durchdrang,
Der deines Seyns geheimste Hieroglyphe
Herauf beschworen in geweihtem Klang,
Der auf der Töne kühnem Hippogryphe
Mit Orpheus selbst vor Pluto's Thron sich schwang,
Er gab in seiner spiegelklaren Frische
Auch deines Erdenmahles bunt Gemische.

Horcht, wie der immer Junge, immer Neue
In überquellender Laune sich gefällt,
Wenn schalkhaft er das Bild der Weltentreue
Mit keilen Zügen vor die Seel' uns stellt;
Doch hat auch hier in reiner Himmelsblaue

Sich Chario mit dem Gurtel beigesellt,
Und schelmisch muß, den Mädchen gleich' von Flandern,
Der Töne Chor in Wechselreihungen wandern.

(Gesetzt aus der Oper: „Weiberkreue").

Und Figaro? Wie sind des Tages Bilder
In holdester Verwirrung hier gemischt!
Ein reicher Lebensbrautkranz, Wappenschilder
Von tiefster Farbenglut durchwürzt, erfrischt;
Humor, der Springkobold, bald hell, bald milder
Zum Mahle ladend, streuend aufgetischt,
Und, wie entflammt dem Meister von Urbino,
Die Jünglingsknabenknospe Cherubino.

Zweites Bild.

Aus „Figaro's Hochzeit".

Der Page auf dem Lehnſtuhl, vom Grafen, der den Verband hinwegnimmt, entdeckt; Susanna in Verwirrung, Rahl mit hämiſcher Freude. Hinter der Scene die Romanze: „Ihr, die Ihr Liebe des Herzens kennt" —.

Wie quillt das ſelig ſchmachtende Verlangen
Aus ſeiner liebewunden Bruſt hervor,
Wie ſchmeichelt ſich das Sehnen und das Bangen
Des Durſtenden ſo weich an Herz und Ohr!
Halb iſt das zarte Knoſpchen aufgegangen,
Halb hüllt es noch ein leiſer Dämmerungsflor,
Und jeder Ton verkündet uns die Triebe
Des Keimerwachens ungeſtillter Liebe.

Und dieſes ahnend heimliche Durchzittern,
Dieß Schwanken zwiſchen Knabe, Jüngling, Mann,
Wie mächtig zu gewaltgen Ungewittern
Wächſt's in dem königlichen Don Juan!
Als gelt' es, eine Welt im Brande zu erſchüttern,
Häuft ſich der Zunder mehr und mehr ſchon an,

Bis endlich Erd' und Hölle flammend lodern,
Vom Himmel dieſen Abtrünnling zu fodern.

Wie drängt die reiche Bruſt im Strom des Lebens
So dürſtend ſich entgegen dem Genuß!
Wie ſchwellend ſchwelgt ſie, weil des hohen Strebens
Befriedigung ſie ſtets entbehren muß!
Und Luſt auf Luſt! und Alles doch vergebens —
Da wächſt zum Frevel nagender Verdruß,
Und ausgeſtoßen von des Himmels Schwelle
Umkrallt den ſtolzen Flüchtling nun die Hölle.

Sie zuckten mahnend über blühnde Matten,
Den luſtgen Taumel ſchon von Anbeginn
Durchſchwirrend, die gefeenhaften Rieſenſchatten;
Jetzt ſtürzen ſie, dem ahnungsloſen Sinn
Des übermuthgen Frevlers ſich zu gatten,
Sein Herzblut aufzuſaugen, gierig hin,
Sein Maaß iſt voll, die übrigen Siegeskronen,
Verfallen ſind ſie lauernden Dämonen.

(Hier tritt die Muſik ein zu den Worten des Komthur:
„Verwegener, gönne Ruhe den Entſchlafenen!“)

Vergebens tritt zu ihm die Warnungsſtimme,
Die hehre, an geheimnißvollem Ort,
Ob nicht ein Fünkchen noch im Buſen glimme
Zur Läuterungsflamme für des Friedens Port,
Er trotzt voll Hohn in ſelbſtkraftstrunknem Grimme

Dem Himmel noch mit ſtarr vermeßnem Wort,
Und heimgiebt unabwendlichem Verderben
Der letzte Warner nun des Abgrunds Erben.

Die Hölle faßt ihn. Glaubt Ihr's nicht den Worten,
Den mächtgen Tönen glaubt Ihr es gewiß;
Schon ſteht er ſchaudernd vor den grauſen Pforten;
Der gluthdurchzückten Tiefe Finſterniß
Herüber leckt ſie gähnend ſchon von dorten,
Das letzte Band durchſchwelgter Wolluſt riß,
Und in den Tönen zaubert uns der Meiſter
Vor Geiſt und Herz des finſtern Abgrunds Geiſter.

Drittes Bild.

Aus „Don Juan".

Der Komthur als Geist, Don Juan bei der Hand ergreifend; Leporello in furchtsamer Stellung an der Seite; im Hintergrunde lauernde Dämonen. Hierzu der Kettenchor.

Ein halb Jahrhundert ſchreitet dieſes kühne
Gigantiſche Meiſterwerk, dieß Weltgericht
In Tönen, dieß Gebild tiefernſter Sühne,
Dieß unergründlich heilige Gedicht
Ein Weltenſpiegel durch die Erdenbühne,
Und gleich Natur, der ewgen, alters's nicht;
Wie's unſrer Väter Seele mit Entzücken
Durchſtrömt, wird's ſpäte Enkel noch beglücken.

Auch ihm, dem Schöpfer, ging die Macht der Stunde
Wachtlos vorüber und des Tags Geſchick;
Der Kindheit Märchenluft mit reifer Kunde,
In Ahnungstraum der Weisheit hohes Glück,
Sanftmuth und Wild' in feſtem Männerbunde
Entfaltet er, ein Zaubrer, unſerm Blick,
Dem Blick der Seele — Weſſen Puls erhöhte
In ſüßem Ernſt nicht Mozarts Zauberflöte?

Wie hebt er nicht auf freien Aetherſchwingen
Uns zu der Töne Lichtpalaſt! Wie hold
Läßt er mit Melodienfluth durchdringen
Der Wahrheit reines Morgenſonnengold!
Ob Weisheit ſpricht, ob leichte Glöckchen klingen,
Aus jedem Ton des Zaubermeiſters rollt
Als Dreiklang durch das irdiſche Getriebe
Ein himmliſchleuchtend: Hoffnung, Glaube, Liebe.

Du ſelig ſpielend Götterkind, Dein Feuer
Schmelzt wohl das Eis auch in der ſtarrſten Bruſt,
Es bändigt Dein Geſang die Ungeheuer
Des Abgrunds, und zu heitrer Tagesluſt
Hat ſelbſt die Nacht mit ihrem dunkeln Schleier
Ein ſternenflammend Bild herauf gewußt,
Denn ihres Reiches trügeriſche Schlingen
Und Tücken weiß Dein Zauber zu bezwingen.

Den Tempel der Vollendung thuſt Du offen
Und löſeſt jeden Zweifel, jeden Kampf;
In Deiner Bruſt voll Glaube, Liebe, Hoffen
Beſchwichtigt jede Qual und jeder Krampf;
So werden die Geprüften nun getroffen,
Sie ſchreckt nicht Waſſers Fluth, nicht Feuers Dampf,
Durch Fahr und Müh zur heitern Morgenröthe
Führt ſicher ſie des Meiſters Zauberflöte.

Viertes Bild.

Aus der „Zauberflöte".

Tamino mit der Flöte und Papageno zwischen beiden Reihen, aus denen die Priester des Tempels Blitze, aus einem Nebenhaus Dreiklänge, über ihnen schweben drei Genien. Im Hintergrunde der Tempel vor Vollendung mit Palmen. Musik zur Feuer- und Wasserprobe nebst dem darauf folgenden Chor.

Zum stillen Morgenweiser der Vollendung
Neigt nun auch Dein Stern seine hohe Bahn.
Schon fühlt er die Vollziehung seiner Sendung,
Fühlt von sich abgestreift schwarzen Wahn;
Er neigt sich still, doch in erhabner Wendung,
Gleichwie die Sonnenblume himmelan
Das Haupt gewandt, träuft auf die Erdenpfade
Noch einmal zwiefach er den Thau der Gnade.

Der Gnade Thau, in Tränen ausgegossen,
Ist Himmelsbalsam durch des Todes Strom;
Der wahrhaft kunstlerischen Brust entflossen,
Weckt aus dem Kampf er Zwiet und Einigkeit;
Versöhnung ist die Losung, was entsprossen
Dem Sturm der Leidenschaft, im Priesterkleid

Des echten Weisen weiß auf Seelenſchwingen
Der Töne Furſt in Harmonie zu bringen.

Noch wühlen Schmerz und Schwermuth und die Qualen
Der Eiferſucht in aufgeregtem Drang,
Noch liegen ſchwere Nebel auf den Thalen
Und hemmen trüb der Sonne lichten Gang;
Da bricht ſie durch mit ihren Siegesſtrahlen,
Und in erhaben ernſtem Weihgeſang
Steigt ein Erwählter nieder von dem Throne,
Erringend ſich der Menſchheit höchſte Krone.

Der Kronen höchſte: liebendes Vergelten
Für blutgen Haß bringt er dem Feinde dar;
Der Sieger von Jeruſalem, der Welten
Beherrſcher bauet ſegnend den Altar
Der Gnade, der Verſöhnung. Was ſo ſelten
Der Chriſt erringt, ſieht, echt und treu und wahr
In Selbſtbeherrſchung Harmonie umklungen
Hat's dieſer Römer groß und mild errungen.

Fünftes Bild.

Aus „Titus“.

Titus, von Senatoren umgeben, läßt dem von Tutoren umgebenen Sextus die Ketten abnehmen. Vitellia, Annius und Servilia knien zu den Füßen des Titus. Hiezu der Chor: „Dich der Götterſöhn aller Welten“.

Und was nur ſelten Sterbliche errungen,
Errangeſt Du — die ewge Harmonie,
Dem tiefen Born der eignen Bruſt entſprungen,
Ward Deine Himmelfahrt; Er, den Du früh
Im Klang geahnt, Er, welchen alle Zungen
Lobpreiſen tauſendfältiger Melodie,
Gab liebend der Unſterblichkeit Bewährung
Dir, Mozart, in der eignen Verklärung.

Mit Recht darf Dich man Amadeus nennen,
Du Gottgeliebter! Wer vermag wie Du
Im letzten Werk den Weltgeiſt zu erkennen,
Der Hier und Dort vereint — in Grabesruh?
Nein, in der Schöpferflamme lichtem Brennen,
Im heiligſten Erglühn der Seele. Zu

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

Des Weltgerichts Posaun' in ewger Schöne
Giebt rein und hehr Dein Requiem die Töne.

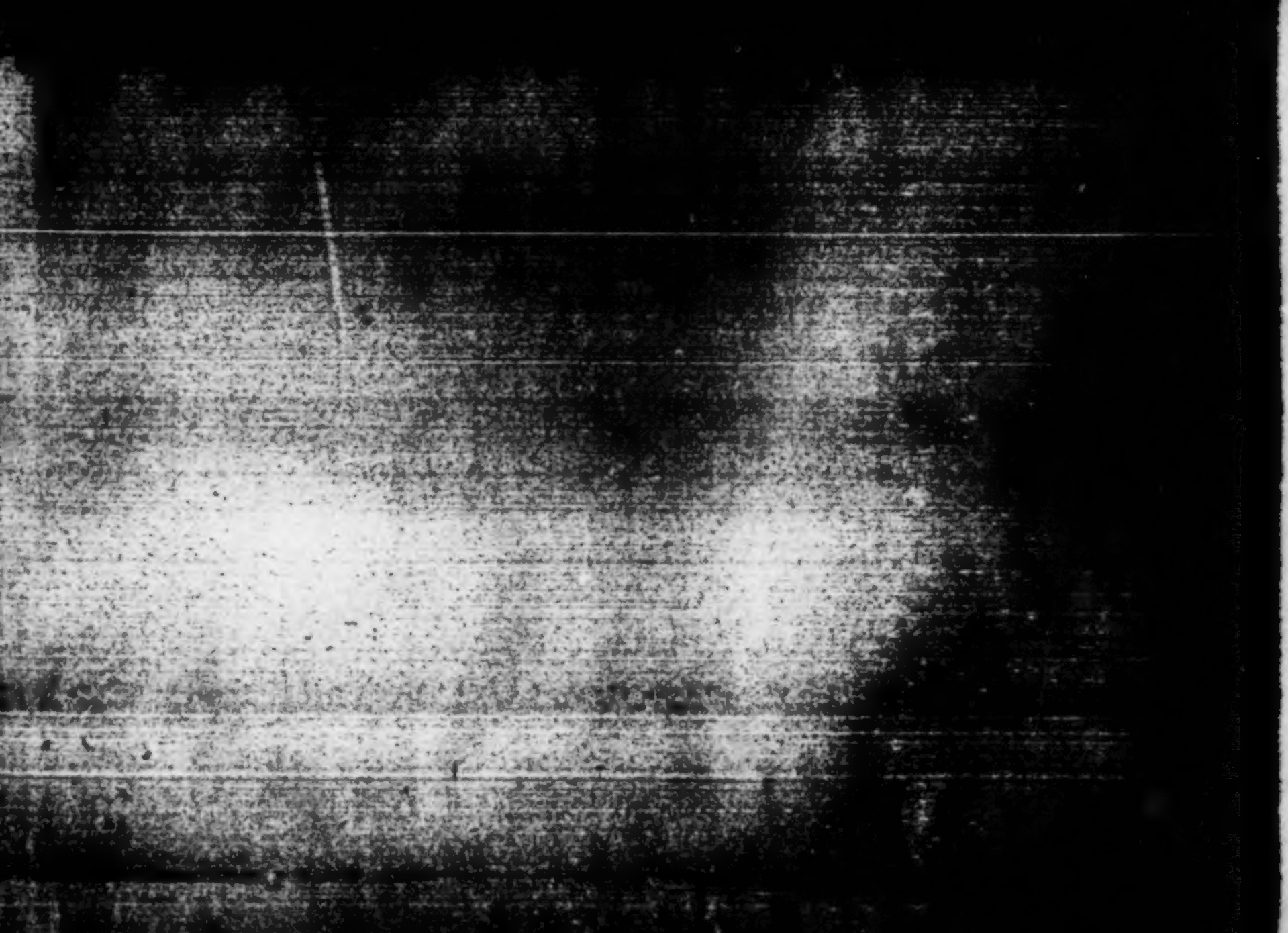
Dein Requiem. — Wer Dir's auch abgefodert,
Der Geist, der Allbeseeler, war's gewiß.
Wie himmelklar, wie mild versöhnend lodert
Dein Sanctus durch des Grabes Finsterniß!
Der Tod, der graue Würger selbst vermodert,
Wo solcher Geist die Sichel ihm entriß;
Für Alle, die da je im Herrn entstarben,
Wandst Du der Töne volle Erndtegarben.

Für Alle! — Winde denn der Geist des Lebens,
Dein eigner Geist, Du Selger, Dir den Kranz;
Wer wänd' ihn Seiner würdig? Des Erhebens
Des göttlichsten Erhebens Siegesglanz
Umblüht Dich, der in vollster Kraft des Strebens
In Jugendblüthe scheidend, doch so ganz
Die himmlische Vollendung hier erschwungen,
Ein Lichtschwan in der Erde Dämmerungen.

Du Schwan der Töne, selger Himmelsfriede,
Wie er Dein tiefstes Leben rein durchwebt,
Wie er in Deinem hehren Schwanenliede
Die ganze Schöpfung sammelt zum Gebet,
Zur Andacht in dem Einen, dieser Friede,
Der uns im Gottbewußtseyn mild erhöht,

Soll hold verklarend auch zu Deinem Leben,
Beſeliger der Menſchheit, uns erheben.

(Hier tritt der Sprecher zurück, und der Geſang mit voller Inſtrumentalbegleitung fällt ein zum Chor: „Requiem aeternam dona eis, Domine").



Die Sibylle

IN

CERVARO.

ROM, 1847.

OLYMPIADE
XXXIII
1741

Die Sibylle

von

CERVARO.

von

Heinrich Kliegsitz.

Rom, im Frühling

1847.

In Commission bei

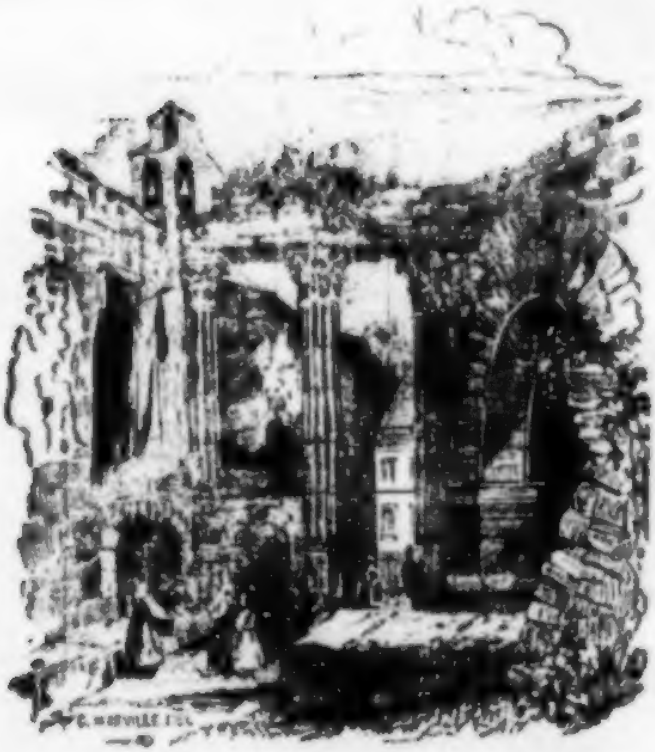
Hermann Fr. Münster.

R. I. Univ. e Bibl.
Berlin

ROMA

Nella Tipografia Salviucci

CON APPROVAZIONE.



Zueignung

Wie zu quellendem Entfalten
Keimeschwangre Saaten streun,
Immer werden sie am Alten
Sich am kräftigsten erneun.

Ob die Tempel auch gesunken
Jener Welt voll heitrer Lust,
Ihres Dienstes lichte Funken
Glühn in jeder tiefern Brust.

Wer sich am Altar des Schönen
Fühlt erhoben und geweiht,
Lebt im Dienste der Kanönen
Jeden Orts und jeder Zeit.

Drum lasst nimmer euch entmuthen
Noch verlocken Dunst und Gunst,
Die ihr nährt der heilgen Gluthen
Flamme am Altar der Kunst! —

Die Handlung beginnt mit einem

Nach der Melodie: « O Tau und Thau. »

O goldnes Licht der jungen Frühlingssonne,
Das sich mit neuer Kraft und neuer Wonne
Ergossen über Höhen, über Thale,
Begrüss mit der Verjüngung vollstem Strahle,
Des Nordens Stern mild zugewandt,
Hell das geliebte Vaterland!

Schau, drüben hebt mit regem Flügelschlage
Ein mächtger Aar entgegen sich dem Tage;
Es rauscht sein Flug vom Niemen bis zum Rheine:
» Auf, deutsches Volk, auf! im Gesammtvereine
Thu kund der froh erstaunten Welt,
Dass Hermanns Geist dich hebt und schwellt! »

O deutsches Volk, der Völker Schmuck und Krone,
Berufen du vom Geist zum reichsten Throne,
Vom Geist, der in des Herzens Tiefen waltet,
Der langsam zwar, doch herrlich sich entfaltet—
O Völkerperl', Europens Kern,
Auf! Dir gebührt des Sieges Stern.

Nach Vollendung des Chores wendet sich der Präsident, bei dem nach hergebrachter Weise eingerichteten Altar am Eingange der Felsenhöhle angelangt, zu der ihn umgebenden Versammlung.

Präsident.

Die ihr in freiem Drange mich gewählt
Als Ordner und als Lenker eures Zuges,
Zuvörderst Dank euch, wackere Kohorten,
Für das Vertrauen, das auch diesesmal
Ihr mir geschenkt — Und da in unsrer Mitte
So mancher heut zum erstenmal das Fest
Erschaut, das deutsche Künstler nun seit Jahren
Fröhlich gesellt in Roms Campagna feiern,
Gestattet einen kurzen Rückblick mir
Auf seinen ersten Ursprung und Bedeutung.

In jener Zeit, wo von dem fremden Joche
Erwachte Volkskraft unser Vaterland
Befreit und vorbereitet bessrer Zukunft
Gestaltung und Gedeihen, fühlten auch
Die Söhne Deutschlands, welche damals Rom
Versammelt an der Kunstvollendung Stufen,
Sich angeregt zu festerer Verbrüdrung;
Und in dem Lenz, der unsre heimischen Fluren
Zum ersten Male wieder frei begrüsste,
Sahn auch des Tibers Ufer eine Schaar
Aus den verschiednen Gauen deutscher Zunge
Vereint zum Doppelfeste der Verjüngung
Des Volkes und der quellenden Natur.

Das schöne Fest erneute sich sofort
Mit jedem Lenz im deutschen Künstlerkreise;
Bald war es der Metella Mausoleum,
Egeriens Hain bald, bald der Thurm des Quintus,
Bald Poussins Thal mit frisch begrüntem Raine,
Das gastlich sie in seinem Schooss empfing,
Bis endlich einer, der gleich sichern Auges
Des Wildes Fährte und die Zauber der Natur
Erlauschte — Wer erräth den Treffer nicht,
Den Malernestor mit der ewgen Jugend? —
Auffand und vorschlug der Cervaro Höhlen;
Und so blieb diese Stätte auserkoren
Zum deutschen Künstlerfest im Tiberthal.

Und wie nun fort und fort der Gäste Zahl
Sich mehrend von den Alpen niederströmte
Und sich der muntre Brauch der Pontemolle
Gestaltet als des Deutschen Antrittsgruss,
Da ward zur Aufrechthaltung bessrer Ordnung
Im Volke — Denn so nannten sich fortan
Die schon zu hundert angewachsnen Fähnlein —
Ein Führer ausgewählt, an dessen Seite
Mitordner zogen, die verschiednen Rotten
Zu Fuss, zu Pferd, zu Esel, und zu Wagen
Gehörig zu vertheilen, und mit Speise
Und gutem Trank nach Kräften zu versehn

Bald auch beliebt dem einen und dem andern
Sich in absonderlicher Tracht zu zeigen —
Der Scherz gefällt, es mehren sich die Masken;
Und so entsteht der heitre Mummenschanz,
Den, immer schaulustiger zu den Pfaden
Hinaus sich wendend vor Porta maggiore,
Die Römer und die schmucken Römerinnen
Den Frühlingscarneval der Deutschen nannten
Auch fanden Gäste anderer Nazionen
Sich reichlich ein, und gerne sah man sie
Die bunte Lust des deutschen Festes theilen,
Und gerne theilten sie die bunte Lust.

Damit jedoch niemals der erste Ursprung
Vergessen würde, ward, vom Stiftungsjahre
Beginnend, fortgezählt nach Olympiaden
Die Frühlingsfeier im Cervarothal.
Und wollt' ein chronologischer Splitterrichter
Uns kritisch geisseln, sey hiermit bemerkt,
Dass unsere Cervaro - Olympiade,
Laut Volksbeschlusse, statt der Griechenwelt
Vierjähriger Einheit, jedesmal der Monden
Nur zwölf umfasst. (Diess per parenthesi
Für hochgelahrte Herrn vom Fache — Kehren
Zum Feste selber wir zurück.) Gar Manches
Ergab im Lauf der Zeiten sich, zu mehren
Des Tages Lust. So machte die Versammlung
Des freien Volks, wie wir auch heut erlebten,
Am sogenannten Sklaventhurme Halt,
Um wegen der Verschlechterung der Wege
Auf weitrer Fahrt den schweren Küchenwagen
Durch kräftgen Morgenimbiss zu erleichtern.
Am Platze selber aber wurden Spiele
Verschiedner Art, olympische Turnerkünste,
Gefeiert — zum Exempel: Lanzenstechen
Auf Vogelscheuchen, hohle Pappenköpfe,
Die man als Recensentenmasken stempelnd
Zum Rachezicl ersah für manchen schmiedlen
Sub rosa angebrachten Federstich.
Doch was am meisten männiglich erfreute

Ist das alljährlich wiederholte Opfer
Des Präses am Altar der Felsenhöhle
Der weisen Frau, die hier seit grauen Jahren
Orakelkundig weilt, und die vom Volke
Benannt wird die Sibylle von Cervaro.
Manch treffend Wort hat sie, herauf beschworen
Aus ihren Steingeklüften, schon verkündet,
Sie, die der Zukunft Räthsel klar erschaut.
So hat sie lange vor der Schreckenskünste
Auftauchen, die der edlen Malerzunft
Verderben drohen — Galvanographie,
Galvanoplastik, Perot, Lithographie,
Daguerreotyp, Gripp, Cholera, Farbendruck
Und anderen Erfindungen des Teufels —
Mit mütterlicher Huld voll regen Eifers
Gewarnt und vorzubeugen angerathen
Durch immer erneutes Streben nach Vollendung,
Damit nicht etwa im Haschen nach Effekt die edle Kunst
Herab zur Dienerin der Mode sinke
Und ihre Werke mit sich niederziehend
Unrettbar opfere der Industrie.
Von andren Uebeln auch, von Neid und Missgunst
Und Speichelleckerei, von Despotie
Von Anarchie und ähnlichen Gebrechen
Hat jezuweilen warnend sie gemurmelt,
Und allzubald nur folgte der Verkündung

Das Uebel selber auf dem Fusse nach;
Und dann gelachte Mancher ihrer Mahnung,
Ging in sich ein, und suchte bessre Wege.

So ward der weisen Frau prophetischer Wink
Oft heilsam, und gilt Allen hochgeehrt.
Doch nicht erscheint sie, wie die Kundigen wissen,
Als wenn ein ihrem Sinne angenehmes
Geschenk beim Weihrauchduft der Opferflamme
Geweiht wird; und so frag' ich, der erkorne
Volkspräsident der dreiunddreissigsten
Cervarenolympiade, ob genehm
Den Mannen, dass auch heut vollzogen werde
Das Opfer und die Gabe dargebracht? —
Antwortet deutlich in des Volkes Namen,
Tribunen, die ihr seinen Willen kennt.

Die Tribunen.

Wir, die Tribunen, die des Volkes Wille
Mit seines Sinns Verkündigung betraut,
Erklären, dass in feierlicher Stille
Es harrend dem Erscheinen der Sibylle
Und ihrem Seherwort entgegenschaut.

Der Präsident

indem er sich wendet zu der Frauen dreien

Erscheine denn, du, deren innerem Blicke
Der Zukunft Dämmerungsschleier sich erhellt,
Die willig du den kommenden Geschicke
Räthsel entwirrst, wenn von Vertrauen geschwellt
Beschwörer nahn, erscheine deinen Treuen,
Orakelspenderin! Schau her, wir weihen
Nach altem Brauche dir des Weihrauchs Zoll;
Doch mehr als Weihrauch gilt — ist doch Symbol
Jedweches Höchste, das wir ahnend schauen —
Dir freier Herzen inniges Vertrauen

Unsichtbarer Chor

aus der Schöpfung.

Nach Carl Eckerts Melodie

Zu uns hernieder drangen
Lichttöne, die erklangen
Der Unterwelt zur Lust,
Denn die verborgnen Mächte
Bewegt im Graun der Nächte
Das Loos der Menschenbrust.

Ihr Glück ist uns Erlaben,
Wir nehmen froh die Gaben
Des Ueberflusses hin,
Doch mehr als alle Spenden
Aus opferfrohen Händen
Gilt uns des Gebers Sinn.

Und weil von allen Gütern
Des Schattenreiches Hüthern
Das beste ihn gebracht,
Vertrauen treuer Herzen,
Ersteigt beim Schein der Kerzen
Sibyll' aus ihrer Nacht

Die Sibylle

tritt aus der Höhle hervor.

Sag an, du, den des Volkes Wille
Hieher gestellt, sag an genau,
Was fordert ihr von der Sibylle? —

Präsident.

O künd uns, der Cervaro weise Frau,
Welch Loos geht aus der Zukunft dunklem Thor
Der deutschen Künstlerwelt Vereine
In Rom, dem neu erstandenen, hervor? —

Die Sibylle.

Wie ihr doch seyd, seltsame Menschenkinder!
Stets leiert ihr am alten Liede, schöpft
Stets mit dem alten Siebe, wie auch neu
Die Welt sich umgestalte und gebäre.
Muss Ich, der Nacht Entstiegne, das euch sagen?
Jedwede Zeit hat eignes Blut und Leben.

Und soll die Gegenwart mit Glück und Ehre
Errungne Güter in die Zukunft tragen,
Darf nicht sie ängstlich am Entschwundnen kleben;
Zwar ehren soll sie die Vergangenheit,
Nicht sklavisch dienen ihr; denn jede Zeit —
Erwägt es wohl! — hat ihre eigenen Fragen.

Doch weil das Volk aus freiem Herzen mir
Vertrauen geopfert hat, antwort' ich dir —:
Heil, dass in Rom die deutsche Künstlerwelt
Zur Einheit sich, zum Bruderbund gesellt!
Denn aus der Einheit mannigfaltgem Streben
Geht einzig doch hervor das wahre Leben;
Sie ist der Kern, von Zukunftsaat geschwellt.
Bewahrt ihn fort und fort in treuem Walten,
Und lasst durch keine List noch Macht der Welt
Euch rauben dieses Kleinod; dann entfalten
Je nach der Kraft, die jedem ward zutheil,
Die Keime schön sich zu des Ganzen Heil.

Und dass sich diese Keime fort und fort
In immer reicherer Herrlichkeit gebären,
Haltet in Ehren,
Ihr Künstler, stets das inhaltschwere Wort,
Das euch verkündet jener Fürst der Geister,
Germanicus Stolz und des Gesanges Meister,
Der vielverkannte, den die Frommen frümmer gern,

Und gerne deutscher sähn die Patrioten,
Indess er aus des eignen Wesens Kern
Stets unbeirrt ein Füllhorn euch geboten,
Um das euch jetzt und immer die Devoten
Und Nichtdevoten aller Völker dieser Erden
Mit Recht beneiden und beneiden werden.
Er, der vor mehr denn sechzig Jahren hier
Gewandelt, und im Geist verkehrt mit mir
Und allen Geistern der Vergangenheit,
Das helle Seherauge seiner Zeit,
Sagt euch ein Wort, das ihr auf allen Wegen
Beherzigen solltet und getreulich pflegen,
Das einfach grosse Wort: Mit Ernst und Liebe
Thut Alles was ihr thut! — Sey im Getriebe
Des Lebens dieses Wortes Majestät
Anfang und End' euch, Leitstern und Gebet! —
Wem Ernst und Liebe ganz die Brust durchdringen,
Dem wird das Schwerste jederzeit gelingen,
Wer stets sein Werk mit Ernst und Liebe schafft,
Dem mangelt nie die Fülle noch die Kraft,
Wer sich mit Liebe und mit Ernst befleisst,
Dem ist gewiss nicht fern der rechte Geist;
Der kleinen Künste Aerulichkeiten sterben,
Wo Ernst und Liebe um die Palme werben:
In ihrem schönen Doppellichte brennen
Selbstschätzung und des Fremden Anerkennen,
In ihrem Schoosse friedgesellt gedeiht

Der Zukunft Glück, des Daseyns Freudigkeit.
In diesem Bunde schreitet rüstig vor,
Ihr Künstler! Dann erschliesst sich euch das Thor
Zu jenen Hallen, wo die Meister wohnen
Geschmückt mit der Vollendung Palmenkronen.

Präsident.

Dank dir, Verkünderin der Lebensworte!
Doch eh zurücke durch die dunkle Pforte
Du ziehst, gönn' einen Wink noch deinen Treuen —
Von Rom, auf dessen freudiges Erneuen
Aus aller Welt die streitenden Parteien
Erwartungsvoll den Blick gekehrt, als keime
Am Tiberufer wuchernd jetzt die Saat,
Aus der entspriessen als lebendge That
Des ewgen Friedens selge Hoffnungsträume.

Sibylle.

Genug für immer das prophetische Spiel
Mit Zukunftsaat! Ich fühle mich am Ziel,
Gleich jener Sphinx, die von dem Felsenthrone
Hernieder in des Todes Arm gesprungen,
Sobald dem auserkornen Schicksalssohne
Des grossen Räthsels Lösung war gelungen.
Auch meinem Thron erschien der Oedipus,

Löser der schwersten aller Lebensfragen,
An der die Weisen in entschwundnen Tagen
Vergebens sich gemühet. Mit Verdruss
Und mit Beschämung muss ich mich verklagen,
Dass, als der Stern des Heiles schon so nah,
Ich auch nicht ahnend seinen Aufgang sah.
Als ihr zuletzt zu der Cervaro zoget,
Zwei Monden kaum bevor sein Licht erschien,
Und euer Fragespiel mit der Sibylle pfloget,
Wies damals nur ein leiser Wink auf ihn? —
Doch weiche, Eitelkeit des Selbstverklagens!
Verdruss und Unmuth eigner Blindheit, weicht
Dem reinen Hochgefühl, das uns des Tagens
Verjüngte Lust aus Nacht und Nebel zeigt! —

Ja, wie die Morgenröthe aus der Nacht,
Brach dieser Stern des Heils aus trübster Trübe,
Den Zweiflern zu verkündigen die Macht,
Die urgewaltge Zaubermacht der Liebe.
Reisst er nicht Alle fort in seine Bahn?
Verstummen nicht, wo seine Strahlen nahn,
Allüberall die Hader der Parteien,
Vereint den Zoll der Ehrfurcht ihm zu weihen?
Hat Er nicht das Vertrauen neu geboren,
Das aller Welt unrettbar schien verloren,
Des alten Ringes Zauber aufgefunden,
Der Volk und Fürst mit Innigkeit umwunden

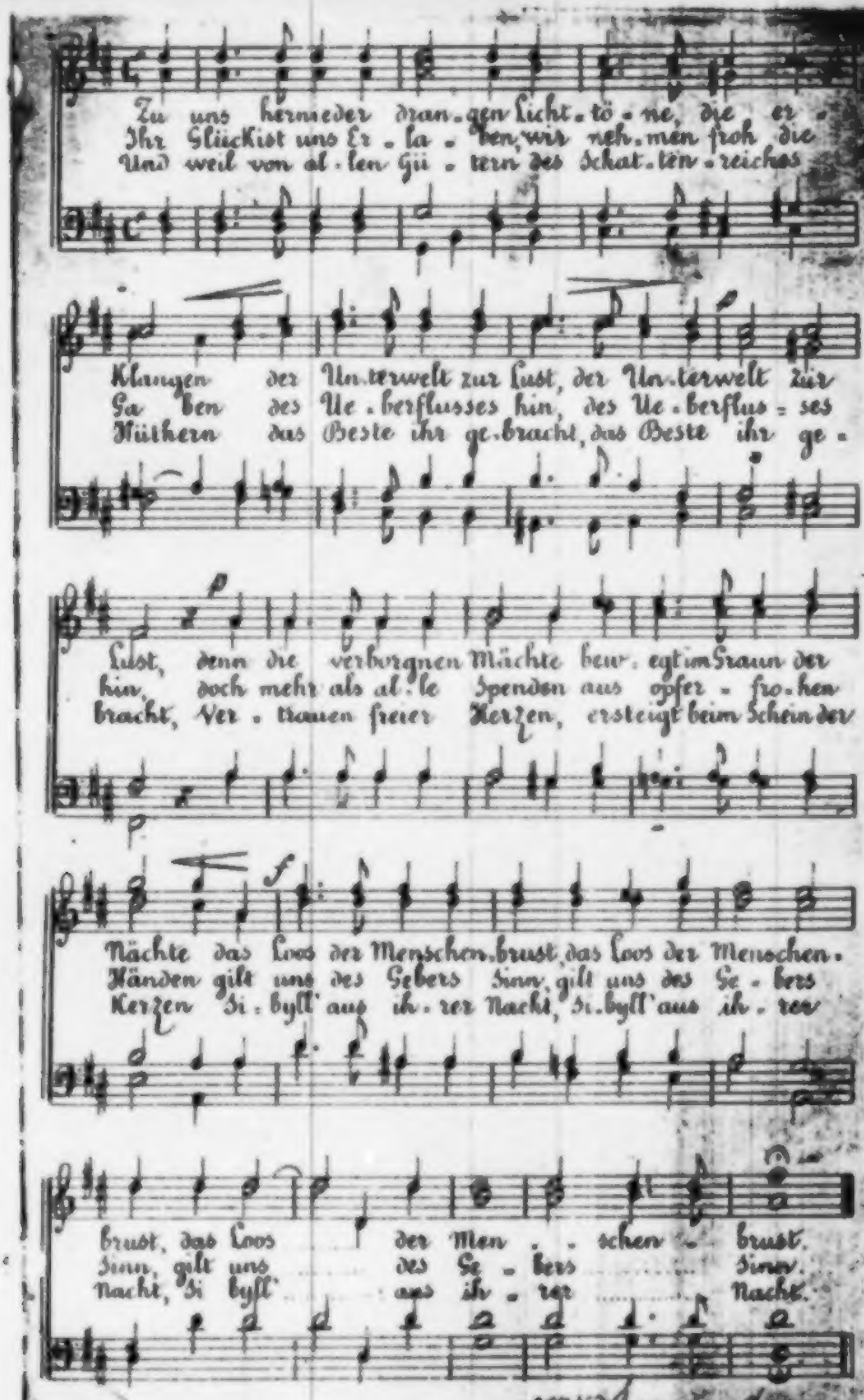
In unauflöslich schönem Bunde hält? —
Mit Recht wohl huldigt die erstaunte Welt
Dem seltnen Mann von einfach schlichtem Wesen,
Zu seines Volks gewissem Heil erlesen.
Er will nicht Sich — er will des Ganzen Heil,
Drum wird des Ganzen Liebe ihm zu Theil:
Er spreizt sich nicht mit aufgeblasner Rede,
Ein reiner Klang ist seiner Thaten jede;
Er will des Lichts Gedeihn in hellster Klarheit,
Beschwört getrost herauf den Quell der Wahrheit,
Und scheut sich nicht, sollt' auch mit seinen Wellen
Empor für ihn ernentes Mühen quellen.
Er hat die Zeit und ihren Sinn erkannt,
Dass Licht und Liebe nur ein dauernd Band
Vermag mit Kraft um Volk und Thron zu schlingen.
Drum lasst von Herzen euer Hoch erklingen,
Und bringt dem Räthselöser eure Lieder,
Ihr aller Farben, aller Nazionen
Versammelte, dass an den Felsenthronen
Cervaro's eure Klänge hallen wieder.

Chorgesang.

Nach der Melodie des Wallhallaliedes.

Als vom ewgen Thron des Lichtes
Aller Gaben reiche Zahl
Segenspendend niederträufte
Zu der Erde Freudenmahl,
Zittert' in des Bechers Grunde
Auf dem lodernden Altar
Noch ein letzter goldiger Tropfen,
Köstlich wie kein andrer war.

Diesen Funken, rief der Spender
Alles Guten, schenkt zur Zeit
Dann nur meine Hand der Erde,
Wenn das Schönste sich erneut,
Wenn sich um Palast und Hütte
Schlingt der Liebe freies Band,
Wenn die Kette des Vertrauens
Sich um Volk und Herrscher wand. —

Heil dem Fürsten, der dem Volke
Frei das Kostlichste gewährt,
Heil dem Volk, das solchen Fürsten
Kindlich liebt und männlich ehrt!
Wo wir solchen Bund gewahren,
Wär' es auch in fremdem Land,
Sey mit seinem stärksten Schlage
Unser Herz ihm zugewandt.

Zu uns hernieder drangen Licht-töne, die er-
Ihr Glücklist uns Er-la-ben, wir nehmen froh die
Und weil von allen Gü-tern des Schat-ten-reiches
Klangen der Un-terwelt zur Lust, der Un-terwelt zur
Ga ben des Ue-berflusses hin, des Ue-berflus-ses
Hüthern das Beste ihr ge-bracht, das Beste ihr ge-
Lust, denn die verborgnen Mächte beur-teilt im Graun der
hin, doch mehr als al-le Spenden aus opfer-fro-hen
bracht, Ver-trauen freier Herzen, ersteigt beim Schein der
Nächte das Loos der Menschen-brust, das Loos der Menschen-
Händen gilt uns des Gebers Sinn, gilt uns des Ge-bers
Kerzen Si-byll' aus ih-rer Nacht, Si-byll' aus ih-rer
brust, das Loos der Men-schen-brust.
Sinn, gilt uns des Ge-bers Sinn.
Nacht, Si byll' aus ih-rer Nacht.